

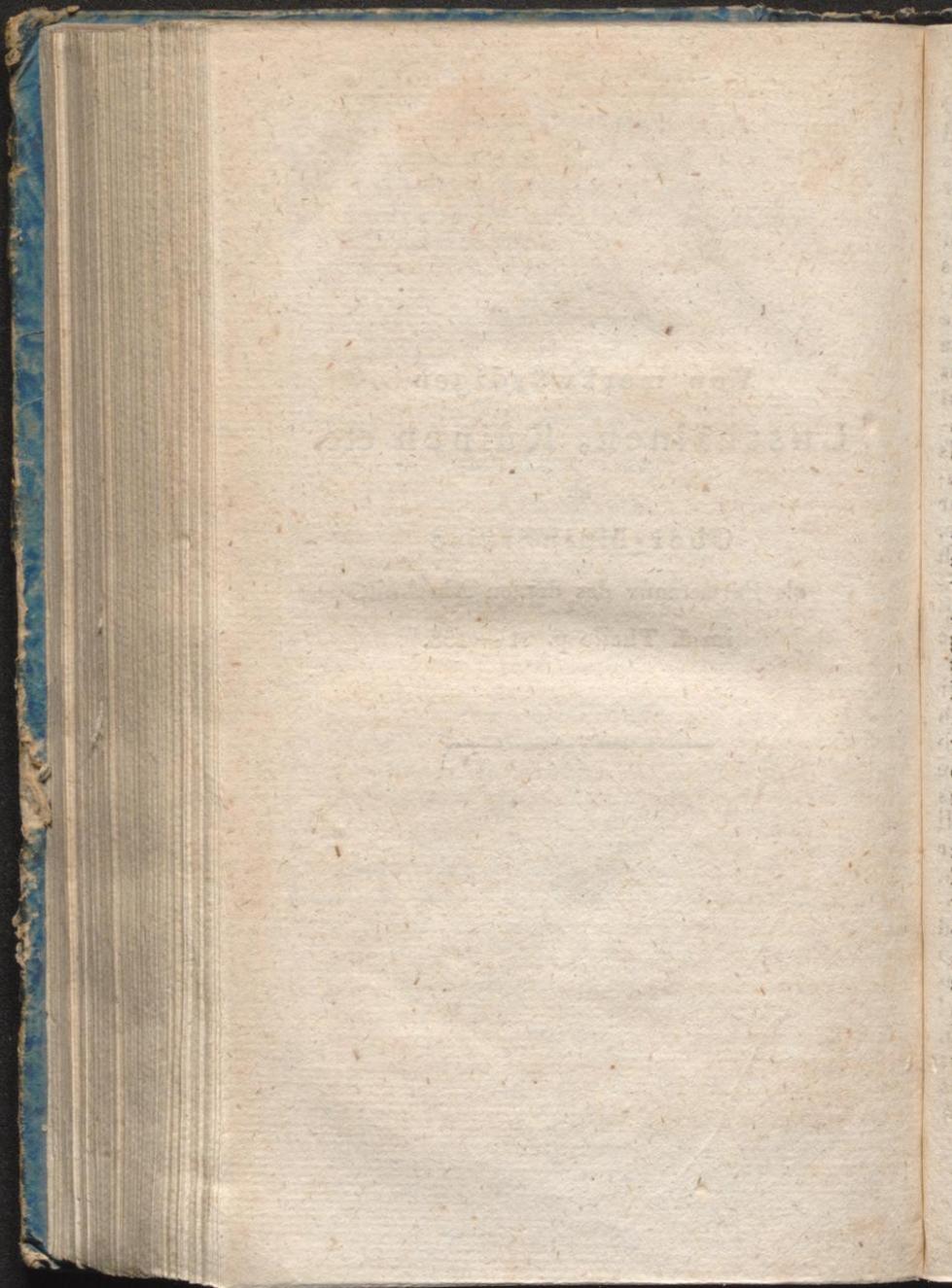
Von merkwürdigen
Lusthainen, Ruinen etc.

im

Ober-Mainkreise

als Fortsetzung des dritten Abschnitts

im I. Theile p. 71 — 158.



L
I
C
S
C
C
a
s
V
A
S
t
I
s
V
C
r
C
2
2
C
s
s
s
l
i
c

Umgebungen etc. Bamberg's. *)

Bug.

Noch ungewiss, welche hohe Reitze der Natur uns dort im Walde erwarten, durchschneiden wir die doppelten Spaziergänge durch eine Seitenstrasse zur Rechten. Wir winden uns durch die Schlangengänge des Dangel'schen Gartens an das schöne Treibhaus, dessen 1000 ausländische Gewächse einen höchst aromatischen Wohlgeruch in die ganze Umgebung verbreiten, und dem Auge eine unschätzbare Ansicht gewähren. Gestärkt durch die eindringendsten Wohlgerüche, welche wir aus diesen tausendfältigen — meistens ausländischen — Pflanzen einathmeten, verweilen wir mit unsern Blicken auf den grösstentheils geschmackvoll decorirten Gebäuden zu beyden Seiten, deren enge Vereinigung im Hintergrunde keinen weitem Strassenausgang vermuthen läst. Geblendet vom weissen Schimmer der Häuser zu beyden Seiten erquickt sich das Auge von Zeit zu Zeit am sanften Grüne des Rasens, welcher diesem Platze zur einfachen freundlichen Zierde dient. Ein grosser Zug von jungen Männern kommt aus einem dieser Häuser, zuvorkommend gegen Fremdlinge laden sie uns ein, ihnen nach Bug zu einem fröhlichen Mittagmale zu folgen. Wir betreten ihre Bahn über eine neue Brücke Nonnen-

*) s. Jäcks Taschenbuch 1813.

steeg genannt, auf welcher wir links und rechts einen schönen stillen Wasserspiegel und hinter demselben grünes Laubwerk — vor uns den neuen v. Kerpischen Garten, eine Reihe Stifshöfe, die Porzellanfabrik und protestantische Kirche, viele Bergthürme, die Kuppeln der Residenz, des Rathhauses und Geyerswörths mit einem Blicke überschauen. Wenige Schritte vorwärts eröffnet sich uns eine herrliche Perspective über eine lange breite Fuhrstrasse zwischen dem Rath- und Hochzeithause. Das Geklapper einer Reihe Mühlen, unter welchen auch eine Schleif- und Polirmühle sich befindet, unterbricht unser Gespräch so sehr, daß wir selbst unsere Bemerkungen über die Unzweckmäßigkeit ihres Standpunktes — über das thätige Aus- und Einladen der Schiffe etc. einander nicht mittheilen können. Freundlich scheint sich über den Fluß zu uns herüberzuzeigen das schöne Sondingerische Haus. Langsam auf dem nicht genug verplankten Damme fortwallend kommen wir endlich an die Walk- und Porzellanmühle, auf deren Brücke wir rechts den breiten und durch die Mühlen hoch gespannten Wasserspiegel, welchen grüne Hügel mit Lusthäuschen beherrschen, und die schöne Perspective nach Bug bewundern, links unsern Blick auf den herrlichen Wasserfall und Wiesengrund und auf die hinter einer Pappelallee versteckte Wunderburg werfen. Dicht an der Brücke empfängt uns eine Lindenallee mit ihrem wohlthätigen Schatten, und kaum haben wir den Mühlwörth betreten, so rufen wir schon mit unserm Begleiter aus innerster Empfindung: Ach wie schön ist es hier! Stufenweis betritt man eine mildere Region, ein zartes Bild schlingt sich liebkosend um das andere, und begrüßt uns mit der Weihe des schönen Lebens. Frey sich fühlend von allen

Fesseln küßt der Geist die wohlthätige Ruhe
das stillen Haines, frommer Friede thauet auf
das gemüthliche Daseyn von dem grünenden
Laubwerke der Eichen und Buchen hernieder,
und wir verstehen — einer schönen Kindheit
zurück gegeben — die mannigfachen Töne sei-
ner befiederten Bewohner.

Lassen wir uns hier auf die erste Bank
nieder. Eine Nachtigall wohnt in den nahe
liegenden Gebüsch, und feyert mit ihrem
süßsen Gesange die Feste des Sommers. Vor
uns dehnt sich die Stadt in einem großen
Halbzirkel aus, dessen Ende wir nicht über-
schauen können: auch liegt ein Badehaus ne-
ben uns. Muntere Schiffer fahren mit ihren
beladenen Nachen Früchte und Kaufmanns-
güter der Stadt zu: sie kommen von Vorch-
heim herab, und wir verfolgen aufwärts den
Strom, um vielleicht noch mehrere zu ent-
decken, wie sie auf dem silbernen Rücken
sanft zu uns hergleiten. Gerade mit kleinen
einspringenden Rasenbuchten windet sich der
breite Fluß zu uns, in eine reizende Perspec-
tive sehen wir beinahe eine halbe Stunde hin-
auf; oben schließt sich die Krümmung des
Ufers mit einem Dörfchen, dessen Häuser uns
traulich entgegen winken mit ihren festlichen
Tänzen. Leute aus allen Ständen, welche da-
hin gehen, begegnen uns; zwar schlossen wir
uns auch an Sie, aber wir wollen zuvor noch
den reizenden Hain näher betrachten, aus
welchem uns so holde Kühlung hervorquillt.
Breite schöne Gänge empfangen uns; wir schla-
gen den mittleren ein, welcher uns am mei-
sten gegen die Sonne schützt.

Wir betreten hier zur Linken den neuen
Tempel mit 4 dorischn Säulen und einem
Fronton, worin 7 Ruhebänke den ermüdeten
Wanderer erwarten, und eine neue Aussicht

sich ihm darbietet. Das Ende der äussersten Vorstadt liegt vor uns; lieblich versteckt zwischen hohen Bäumen sehen wir über eine weite Ebene die Wunderburg mit ihrer kleinen Kirche. Kaum einige Schritte vorwärts schützt uns schon wieder ein Strohdach gegen die Ungestümme des Windes und Regens.

Lieblicher umweht uns die Kühlung des dichterem Waldes, in welchem wir jetzt wandeln; die reizende Aussicht hat sich zurückgezogen in eine milde Dämmerung; harmonisch sprechen die einzelnen Lichtstrahlen, welche leise flüsternd durch die grünen Zweige hereinsinken, zu dem Gemüthe; eine holde Licht- und Schatten-Welt spielt im mahlerischen Gewande auf den duftenden Blättern; Bienen wiegen sich auf dem Busen der geöffneten Blumen, welche ihre Kelche der Sonne entgegen neigen; ein sanftes Rauschen dringt an das entzückte Innere, und die Seele scheint an den Lippen der süßen Melodien zu liegen. Auf einmal verbreitet sich ein helleres Licht durch die vereinzelt Bäume, die verschiedenen Wege neigen sich alle herbey zur Vereinigung in einen einzigen. Eilend schreitet der Fufs vorwärts, die Zweige theilen sich, regeres Tönen und Murmeln der Gewässer wird vernommen, Säulen glänzen entgegen: es ist ein Tempel — der freyen Natur gewidmet; wir treten unter seine blaue Kuppel, mit wohlwollender Freundlichkeit uns dem schönen Genusse der Landschaft dahinzugeben, welche sich zwischen seinen Säulen zu uns herein bewegt. Rund vom Wasser umflutet, nur durch eine schmale Zunge mit dem Walde zusammenhängend, stehen wir auf seinem kleinen Hügel; klar und friedlich wie das Gewässer des Stromes wohnt die Natur auf der lachenden Ebene, und wie die zarten Laute der drey Wasserfälle sinken die grünen wal-

dichten Anhöhen jenseits des Flusses mit ihren beyden niedlichen Lusthäuschen zu uns hernieder, und umarmen uns mit herzlichem Frohsinne. Die Erde liegt hinter uns; was wir schauend betrachten, ist ein ewiges Werden, ein zeitliches Seyn: alle Tiefen unseres Gemüthes entfalten bedeutend ihre Geheimnisse, und wir leben und sind, neu ausgeborn aus der Schönheit der ruhigen Beherrscher zweyer Welten. Zwischen den äussersten Baumgruppen des nächsten Waldes schimmern in einer sehr schönen Perspective Thurmspitzen und einzelne Gebäude daher: es ist das 2 Stunden entfernte Dorf Hirscheid; wir strecken die Arme nach ihm aus, wir glauben es heranziehen zu können aus seiner weiten Entfernung; alle Tage, die wir je auf dem Lande am Busen der Freundschaft verlebt haben, begrüßen uns neu verklärt mit ihren gastlichen Freuden; der Erde zurückgegeben woget die immer zu stillende Sehnsucht wieder durch unsere süßgepflögten Träume. Unruhe bemächtigt sich unseres Busens, wir umgehen den Teich, in dessen hellem Spiegel der Tempel mit den auf der goldenen Kugel ruhenden Sonnenstrahlen und die ganze Erdzunge sich abbildet; wir schauen zurück auf den Keipershof und die Wunderburg, welche sich hinter 8 himmelanstrebende Pappelbäume jenseits des Waldes verstecken; drey amphitheatralische Sitze laden uns zur Ruhe ein, allein wir suchen über den schönen Strom zu kommen, unsere Blicke laufen umher, und eine Bogenbrücke bietet uns den freundlichen Rücken an, uns hinüber zu tragen, wo unsere sehnennden Wünsche leben.

Ein freyer Platz umfängt uns, eine Reihe 100jähriger Eichbäume zur Linken scheinen ihr Haupt in den Wolken verbergen zu wollen, eine Allee neu angelegter Pappeln zeigt uns den

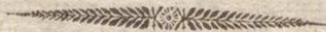
Weg, an welchen sich ein zweiter Eichenwald anschließt. Die Allee läuft an der Seite des Flußbeetes fort, noch immer mit belaubten Anhöhen rechts umsäumt. Einzelne Gärten und Fruchtfelder ruhen zwischen dem Gebüsch, und mahlen das Ganze um so lebhafter und anziehender dem sinnigen Auge. So gelangen wir — unter kurzen Seitenblicken auf das weise Haus des Nachrichters und auf die im ehem. Füllengarten errichtete Strüpfische Anstalt zur spanischen Schaafzucht in weiter Entfernung zur Linken — in den obern Mühlwörth, welcher bis auf die unbedeutende Verkiesung des schmalen Weges ganz verlassen zu seyn scheint. Nur ein steinerner Sitz am Eingange: wir werfen unsern Blick zurück auf den schönen geraden Wasserspiegel, in dessen Hintergrunde das Rathhaus und die Gebürge von Hayd nach der schönsten Perspective sich zeigen; die Pfarrey St. Gangolph und das Thürmchen des ehem. h. Grabes versteckt wie die Wunderburg scheinen mit dem Rathhause den in der Mitte liegenden Mühlwörth zu umkreisen. Wir wenden uns dem durchschimmernden Gipfel des Buger Wirthshauses zu in den obern Wald. Nirgends eine Hülfe seiner reitzenden Kindheit! Bedeutungsvoll dem Betrachtenden sieht er sich selbst überlassen in seinem einfachen ersten Gewande. Kein zweyter freundlicher Ruhesitz ladet den müden Wanderer ein, ihm treue Pflege zu schenken; keine mit Kunst gebahnten Wege führen durch ihn; der Fuß der Spatziergehenden hat seinen Boden durch die Länge der Zeit geebnet, wuchernd treibt das Gebüsch überall hervor — bald sich im höchsten Reitze entfaltend — bald verschlingend sich in rauhe Wilde. Größer in seiner Naturanlage steht er da ein erhabenes Symbol des Schicksales, das ewig kämpfend mit des

Menschen Bildung ihm auch da noch aus der Ferne droht, wo er sich schon in das Reich der Schönheit geflüchtet hat. Geschmeidigt durch den ernstlichen Willen ordnen sich die Elemente, und selbst die Natur feyert den erhabenen Triumph mit erhöhter Festlichkeit. Dem Ende des Waldes öffnet sich eine reiche Landschaft. Eine weite Ebene schmückt sich mit allen Düften und Blüten des erschöpften Daseyns, tief hinein verliert sich das Auge, es vermag sie nicht anzuschauen. Ueber den Fluß herüber von seinem kleinen Hügel herab spricht Bug uns an mit seinen Vergnügungen und Tänzen, nahe und entfernte Dorfschaften blicken freundlich zwischen den Obstbäumen hindurch, zu beyden Seiten links in der Entfernung mehrerer Stunden wieder Berge, hier mit Holz bewachsen, dort höher ein Schloß — Jägerburg — auf ihren grünenden Wellen hegend, aus fernerer Dämmerung fahlweise Gebürge sich weit gebogen von Erlangen hinziehend und sinnig zart an des Horizonts blauem Aether zerfließend. Rechts ein tiefer Felsenbruch, dessen Kolosse 1770 dem Baumeister Neumann zur Errichtung des Dammes dienten, welcher jetzt durch die grossen Steine der ehem. St. Martinskirche befestiget einen der schönsten Wasserfälle unserer Gegend bildet. Links am Ende des Waldes fliegt ein prächtiger Wagen aus dem dicken Gehüsch auf dem schmalen Fuhrwege hervor. Jenseits des Dammes in gerader Richtung vor uns liegt ein Bauerngut — Bughof genannt — eine Reihe kühner Männer strauchelt über die vom Flusse bespülte Spitze des Wörths, aber die Meisten schiffen nach Bug. Hier sehen wir vor uns den schönen Wasserspiegel, das Farbenspiel in den prismatischen Wasserwogen jenseits des Dammes, rechts Bughof, an welchen sich in ei-

nem weiten Amphitheater der schönste Wiesenteppich von Millionen Blumen durchwirkt anschließt: das Ganze ist ringsumher mit Waldung begränzt.

Während wir uns an diesem Spiele der Natur weiden, schiffen eine Menge Herren und Damen zu uns herüber; gleich entzückt über die schöne Naturgegend nehmen sie die Aussenwerke des Hauses in Besitz, und genießen das unschätzbare Vergnügen, den Wasserspiegel hinab auf den Geyerswörth, die obere Brücke und deren anstossende Gebäude zu schauen. Allmählig häufen sich die Gäste so sehr, daß sie sich hinter die Barriere in den Vorhof oder in die Gastzimmer zurückziehen müssen. Ungerne uns losreisend von muntern Scenen tanzlustiger Jugend steigen wir hinab in den Vorhof und die Aussenwerke des Gasthauses, wo fast alles beschäftigt ist, sich bey traulichem Gespräche durch erfrischenden Genuß gegen die Beschwerden des Rückweges zu stärken. Wir miethen einen Nachen zur Rückkehr, um über den Wasserspiegel blitzschnell wieder zur Stadt zu gleiten.

Noch haben wir uns nicht vom Staunen erhohlt, wie schnell die beyderseitigen Bäume und Lusthäuser mit dem schönen Tempel vor unserm Nachen zurückweichen, so sind wir schon wieder in wenigen Minuten am Ufer der obern Schifferey, und entrichten gerne doppelt die kleine Gabe, welche der Wassermann von uns fordert,



Die alte Burg.

In gespannter Aufmerksamkeit kommen wir unmerklich durch die Sutte*) hinab an die Ziegelhütte, und besteigen den Berg zur Altenburg. Des mühsamen Weges noch ungewohnt halten wir öfters still, und suchen uns durch erfreuliche Rückblicke auf die bereits erstiegene Höhe und schöne Gegend vom Neuen zu stärken. Nahe an der Ziehbrücke führt man uns endlich in einen kleinen Hayn, in welchem die amphitheatralisch angelegten mit Moose überwachsenen Steine zum Ausruhen einladen. Dieser natürliche Tempel — sagt unser Führer — und dieses Grabmal veranlaßt uns Stadtbewohner zu traurigen Erinnerungen. Wir sind nämlich in der Nähe des Schlosses Altenburg**) — berühmt durch die muthige Vertheidigung seines letzten Besitzers des mächtigen Grafen Adalberts von Babenberg, welcher wie die sagenreiche Geschichte des neunten Jahrhunderts erzählt, nur durch ein verrätherisches Bubenstück des Mainzer Erzbischofs Hatto vom K. Ludwig dem Kinde besiegt werden konnte. Dieses Grabmal hier erinnert uns an Hattos schändlichen Meineid, durch welchen unser Ahnherr Adalbert unter dem Schwerdte des Henkers sinken musste: mit

*) Ein anderer Weg führt durch das Jakobsthor — neben der Röhrenbrennerey zu Wasserleitungen — zwischen Weinbergen an der Strasse nach Wildensorg, welche man am Abhange des Bergs verläßt, um diesen links zu besteigen. Dieser Umweg ist nur bey der trockensten Witterung zu wählen, obgleich er eine genaue Ansicht des griechischen Tempels, Michelsbergs etc. darbietet.

**) Neueren Vermuthungen gemäfs war Adalberts Schloß nicht dort, sondern auf dem Burgplatze an der Stelle der izeitigen alten Burg.

ihm erlosch das gräfliche Geschlecht von Bahnbürg in seiner Herrschaft über uns; es pflanzte sich nur durch seinen Sohn noch auf einige Jahrhunderte in Oesterreichs Provinzen fort. Verlassen wir diesen heiligen Tempel des Hains, um durch das traurige Andenken nicht schwermüthig zu werden!

Unter einer niedlichen Strohütte jenseits des Berges weiden wir unser Auge an dem schönen Grunde der am Fulse des Berges liegenden Wildensorg und des mit reichen Fischteichen und kleinen Bächen umschlossenen Dorfes Aurach. Kaum sind wir einige Schritte vorwärts, und schon stehen wir auf dem Gipfel des Berges vor dem Thore der Ruine. Wir gehen über die Ziehbrücke zur Rechten am Thore in die jetzige Dienstbotenstube, welche einst die Hauskapelle*) war, mit dem Familienwappen des Fürstb. Anton v. Rotenhan noch geziert ist, und worin dieser wichtige Belehnungen vorgenommen hat. Unterdessen findet sich die Pächterin ein, und erbieht sich ganz zuvorkommend, die verschlossenen Thüren der ganzen Burg zu öffnen. Unsere Aufmerksamkeit ist vor allem auf den in weiter Entfernung sichtbaren Thurm gerichtet: wir besteigen ihn mit erhöhter Neugierde. Schon seine Bauart verkündigt uns, daß er ein Werk späterer Zeiten ist — das baldige Ablösen des Seitenthurms, worin sich die Wendeltreppe von 55 Stufen befindet, ist zu sichtbar, als daß man sich nicht überzeugen sollte, er sey noch später dem Hauptthurme beygesetzt worden, obgleich auf

*) Daß diese Kapelle nicht erst vom F. B. Anton, sondern vom h. Bischöfe Otto erbaut worden war, macht der ehem. Walburgsaltar und das Jahresfest sehr wahrscheinlich.

der Mitte der Stiege das Wappen des Bisthums — der Löwe mit dem Querbalken — am Hauptthurme hervorragt. Am ersten Thurmkranze, welchen man bequem umgehen kann, und von welchem durch eine enge Oeffnung ein mahlerisches Licht einfällt, ist das Wappen des Fürstb. Albert v. Wertheim — des wahrscheinlichen Erbauers dieses Thurms — befestigt. Der alten Rittergeschichten eingedenk betritt man mit einigem Schauer die Deckel des tiefen Burgverlieses, auf welchem der nun verewigte Mathematiker Schiegg eine neue Holzstiege bauen liess, um auf dem Gipfel des Thurmes die Beobachtungen der Gestirne und die trigonometrische Ausmessung unserer Gegend vorzunehmen. Nur mit Mühe und Angst kann man die Höhe des Thurms von 105 Nürnberger Schuhen erklimmen; aber ist man einmal am Ziele, so fühlt man sich durch die himmlische Aussicht mehr als auf irgend eine andere Weise entschädigt. Sonst stiegen die meisten Fremden nur bis zum Thurmkranze am Ende der Wendeltreppe; allein da man ihn um das Schauspiel von allen Seiten zu geniessen umgehen muss, so verliert man dadurch den schnellen Totalüberblick. Wir entschliessen uns also bis an die oberste Koppe des Thurms durch die neue Holzstiege hinaufzuklettern, feste Geländer zur Seite entfernen jede Gefahr des Wankens, und das dämmernde Licht macht selbst den Blick in die Tiefe unmöglich, aus welcher man heraufkommt.

Auf der Thurmkoppe geniessen wir eine so grosse und umfassende Aussicht, dass im ganzen Vaterlande nichts Aehnliches damit verglichen werden kann. Wenden wir unsern Blick seitwärts vom Rothhofe an den Lauf des Mains auf Oberhaid, Biegenhof, Dörfles, Hallstadt etc. hinab, so öffnet sich uns ein

weites Thal, in dessen Tiefe sich das Auge verliert, entzückt und gerne weilend auf den mannigfaltigen Abwechslungen einer blühenden Fülle von Dörfern, unzähligen Obstbäumen, grünenden Wiesen und Fruchtgehegen. Schauen wir über Güßbach nach unserer Meridionallinie hinauf, so ergötzt sich das Auge an der ferne im Hintergrunde liegenden Koburger Festung Ehrenburg, am ehem. Kloster Banz, am alten und neuen Staffelberge, welcher sich durch seine Sattelform auszeichnet, und vom benachbarten Kordikas um seine herrliche Lage beneidet wird. Vor uns im Thale breitet sich eine sehr reiche Ebene aus, auf welcher keine Stelle unbenutzt geblieben ist; so weit das Auge reicht, erblickt es Spuren des landwirthschaftlichen Fleißes auf den unzähligen Feldern und Wiesen. Weiter rechts spiegelt sich der große See Breitenau durch die Flügel der mannigfaltigsten Vögel, welche von den heißen Sonnenstrahlen belebt sich über die Wasserfläche ausbreiten, um wohlthätige Kühlung einzuathmen, und die Bewegung der ihnen zum Frasse bestimmten Fische zu beobachten. Auch auf dem ganzen Zwischenraume vom See bis zur Stadt erblickt das Auge überall dieselbe Geschäftigkeit und rasche kräftige Bewegung der zahllosen Arbeiter; das ganze Gewühl dieser Umgebung stellt sich auf dieser Höhe wie ein bewegliches Miniaturgemälde uns dar. Ein gerader Durchschnitt des Waldes öffnet uns die herrlichste Aussicht auf das Schloß Seehof, welches einst der Lieblingsaufenthalt mehrerer Fürstbischöfe gewesen ist, und seit 1806 zum Sommerpalais Sr. k. Hoheit des Herzogs Wilhelm von Baiern dient. Der rechts sich fortziehende Tannenwald schließt sich mit dem langen Wege bey der Kapelle, von Teuchiz begränzt durch die

Friesener Berge und die sogenannte lange Meile, deren äusserste Gränzen sich im fernen Nebel verlieren. Lieblich versteckt zwischen Laub-Fichten- und Tannenholz winken uns der Buchhof und einige neu erbaute Häuser von Strullendorf entgegen, hinter welches sich in der schönsten und fruchtbarsten Ebene Hirschaid, Büttenheim und Vorchheim etc. beherrscht durch die Jägersburg und eine Reihe Kalkgebürge zwischen der Landstrasse und Regnitz fortziehen. Auf erhabenerem Grunde jenseits des Flusses bietet uns das freundliche Bruderholz Schutz gegen die Ungemache des Winters an, und dem Wäldchen zur Seite laden uns die mit den verschiedensten Fischen überfüllten Teiche an der pfletschernden Au-rach zum Genusse ein. Und hier am Fusse der Burg liegt die einsame Wildensorg, an welche sich in weiterer Entfernung der Steigerwald — einst der Geburtsort eines ganzen Ritterkantons — anschliesst, und den äussern Gesichtskreis beendigt.

Kehren wir endlich zum Anblicke der Stadt selbst zurück, wie sie sich nach allen ihren Theilen hier am Fusse des Berges lieblich entfaltet, so werden wir vom innigsten Wonnegefühl über deren glückliche Lage durchdrungen. Das Ende der äussersten Vorstadt liegt vor uns, die Wunderburg mit ihrer kleinen Kirche, wie silberne Streifen schimmern zwey Arme der Regnitz zu uns herüber, welche sich unterhalb der Stadt mit dem Hauptflusse wieder vereinigen. In grösserer Ausdehnung ruhen die Gebäude des Steinwegs vor dem sinnigen Auge, der Hauptmoor mit seinem dunklen Nadelholze sich an die Vorstadt anschmiegend grüsst uns aus der Ferne, wir finden weisslichte Kalkgebürge mit ihren schlanken Tannen und im tiefsten Ruhepunkte das

alte Ritterschloß Giech. Ernste Erinnerungen dämmern in uns auf an die Männer der vergangenen Jahrhunderte, in welchen Deutschlands Söhne bey dem Namen: Vaterland: süß anschauten.

Rund um die gut gebaute Feste war einst ein weitläufiger Thiergarten begränzt durch Pallisaden und Mauern: die Aussenwerke waren mit Dörnern und wilden Gesträuchen besetzt, welche den Zutritt erschwerten. Die über den Umfangsgraben geworfene Brücke war, um jeden unvermutheten feindlichen Ueberfall abzuwehren, zum täglichen Aufzuge eingerichtet. Dafs die Burg öfters bestürmt wurde, lehrt die Geschichte und beweiset sich noch durch die vielen eisernen Pfeile, welche aus den Feldern im Kreise der Burg gegraben wurden, und deren sich manche in den Kabinetten unserer Alterthumsforscher finden.

Um diese ehrwürdige Wiege der ersten bekannten Bewohner Bamberg's für die staunende Nachwelt zu erhalten, liefs der Fürstb. Friedrich Carl Graf v. Schönborn 1738/9 diesen hohen runden Thurm, zu welchem einst 155 Treppen führten, ausbessern, mit Kalch verwerfen, und mit einer Schieferkuppel versehen, wohin noch eine Leiter gerichtet war. Das Andenken dieses Beschützers der Altenburg erhielt sich bis auf unsere Zeiten noch durch sein Wappen am obersten Rande der Mauer, die schöne Thurmhaube aber mit der alten durch ein künstliches Hängwerk befestigten Holzstiege wurde den 4. May Abends nach 7 Uhr 1790 durch einen Donnerkeil abgebrannt. Die hohe Feuersäule war ein schauerlich schöner Anblick für die Bewohner Bamberg's und dessen Umgebungen, sie glich einem Leuchthurme am Meere: auch der stärkste Platzregen konnte die Form dieses Feuerkegels nicht

erniedrigen, und der Schwefeldampf, welchen er weit um sich verbreitete, drückte den Neugierigen nicht weniger zurück als die Wasserströme, welche sich über den Berg herab ergossen.

Dr. Marcus hat die natürlich reizenden Anlagen dieses Berges durch mehrere Verschönerungen erfreulich ausgebildet; er kaufte noch die angränzenden Weinberge und Getraidefelder, liefs das ganze Terrain von Dörnern und wilden Gesträuchen reinigen, und zu einem der schönsten Bauerngüter umschaffen.

Mit Gefälligkeit führt uns die Pächterin jetzt an den Schöpfbrunnen, welcher in einer Tiefe von 70 Schuhen noch 15 Schuhe Wasser hoch ist, und in die großen Kellergewölbe der anstossenden Scheunen, wo zehnfüderige Fässer die nächste Mosterndte erwarten. Vor diesem Gebäude erhebt sich noch ein Wachthurm Kattelsburg genannt.

Man führt uns endlich im Hausplatze der Burgvogtswohnung noch in ein unterirdisches Gewölbe, wo einst schwere Verbrecher am Arme und Fusse eingeklammert schmachteten, und in dieser verzweifelten Lage sich nach dem Tode sehnten. Ein eiskalter Schauer überfällt uns heym Lesen der Ueberschriften an dem Gehölze; eilig kehren wir zurück, uns in der freyen Natur des Andenkens an diese schreckliche Scene wieder zu entledigen. Am Ausgange stossen wir auf ein Crucifixaltar von Stein, auf welchem sonst an jedem Walburgstage feyerlicher Gottesdienst gehalten wurde. In gerader Richtung steigen wir den Berg hinab mit unverrücktem Auge auf das schöne Bild der Stadt, welche wir hier noch einmal mit einem Blicke übersehen.

Eremitage*) bei Baireuth.

(Fortsetzung.)

Eine Hauptallee theilt die Eremitage in den nördlichen und südlichen Theil. Auf der südlichen Seite längs der Allee stehen 2 Treibhäuser;**) bey einem von diesen ist ein Küchengarten auf einem ungleichen Boden sehr regelmäsig angelegt, auf seinem Hintertheile sind viele Obstbäume. In der Mitte eines Heckenwerks, welches längs dem Küchengarten angebauet ist und Baumschulen einschließt, und im hintern Theile aus einem schönen Laubwalde besteht, ist ein über 300 Schritte langer Kanal, dessen Ufer mit Tufsteinen eingefast sind. Um dieses läuft eine Mailbahn die über 1200 Schritte im Umfange hat. Weiter an der Hauptallee kommt man in eine Laubkuppel, die den Eingang zu einem ungemein schönen Bogengange macht. Dieser läuft theils neben der Hauptallee gegen den Fichtenwald, und links durch jenen Berg, bis zum alten Schlosse zurück, theils neben der längsten Seite einer Mailbahn 600 Schritte fort. Dieser Bogengang endigt sich gegen Mittag im Walde mit einer neuen und zwar der höchsten Laubkugel. Hier, wo man vor sich nichts, als starke Bäume ohne alle Aussicht erwartet, wird man um soviel mehr durch eine schöne Aussicht überrascht.

*) Füssels Tag-Buch II. Theil.

**) Es existirt im Privat-Besitz nur noch ein Treibhaus, die Mailbahn, als solche, nicht mehr und das Heckenwerk hat eine moderne Gestalt gewonnen.

Vom Prinzessenhause*) fängt ein Nadelwald an, nur dafs man noch vorher die aus einem lichten Gange bestehende englische Colonnade und hinter dieser eine Allee mit 9 Reihen von Eschen, Acacien, Weifsahorn, Linden- und andern Bäumen siehet. Hinter dem Prinzessenhause verbindet eine etwa 50 Schritte lange Allee den Wald mit dem längsten Bogengange. Fernerhin folgt eine Reitbahn. Dahinter schweift der Weg auf beiden Seiten in einen Bogen aus. Eine Strecke weiter hört man das Brausen eines fallenden Wassers, und bald erblickt man unter den dichten ästigen Gipfeln hoher Fichten, ein auf einigen steinernen Pfeilern und hölzernen Säulen ruhendes Gebäude. Oben fällt das Wasser in 2 große Behälter, die nur die kleinen Springbrunnen treiben, und die Bassins, welche zur Bewässerung dienen, füllen. Den Wasserbehältern gegenüber, besteht der Wald fast aus lauter Lindenbäumen, die auf der ganzen Eremitage die höchsten und schönsten sind, und diesen Weg zu einer sehr angenehmen und wilden Allee machen. Gegen die Mitte des Bogenganges ist ein großer, runder, von noch stärkern Linden beschatteter Sandplatz. Man steigt ein wenig Berg ab, und kommt zu einem breiten abhängigen Sandweg, der links von der neuen Kuppel des großen Bogenganges zum sogenannten Öha und der neuen Vüe abwärts führt.

Rechts im Walde findet man die sogenannte Fasanerie, dann folgt ein Vogelherd. Da, wo der breite Weg sich zu endigen scheint, wird er in der Mitte durch eine dichte Fich-

*) Der Platz auf welchem das Prinzessenhaus stand und die Reitbahn bis zur neuen Pappelallee, machen jetzt eine im natürlichen Styl angelegte Partie: auf einer kleinen Erhöhung steht ein Pavillon.

tenhecke, die sich in gleicher Rundung sehr gähe hinabzieht, in zwey Fußwege getheilt. Geht man herab, so findet man plötzlich eine fast mannshohe starke Fichtenhecke, die wider alle Erwartung den Weg versperret: weswegen diese Partie auch Oha genannt wird. Diese runde Hecke krümmt sich in der Tiefe zu einem ebenen Sandplatze herein, wo man am Ende Rasenbänke trifft, hinter denen ein tiefer, sehr jäher Abgrund ist; und diese Partie heist die schöne Vüe.

Wenn man von der Oha tiefer in den Wald gegen Morgen längs dem Mainthale zur Hauptallee zurückgeht, so trifft man die Statue der Pallas; weiter ein Fasanenhäuschen. Gegen Norden rücken die Bäume näher zusammen, man kommt auf Abhänge an eine kleine runde Vertiefung, in welcher auf einigen Seiten steinerne Treppen herabgehen. In der Vertiefung und über dem Rande derselben stehen und liegen Säulen, Vasen, Statuen, Kaiserköpfe ganz und beschädigt oder in Trümmern. Alles ist dunkel; nur mit vieler Mühe blickt man durch das kleinere Gebüsche in das grüne Mainthal.

Dieser Ort heist der Tempel des Stillschweigens.*) Links kommt man in einen breiten nicht ganz geraden Fuhrweg. Die kleinen Krümmungen erhalten das Dunkel, welches sich in der Gegend des Tempels des Stillschweigens anfängt. Endlich wird der Weg ganz gerade und lichte. Wo er ein Ende hat, und etwas hinter dem Ende der Hauptallee, zieht sich der Wald rechts um einen großen Platz auf die Nordseite herum.

*) Dieser Tempel ist nicht mehr; die tiefe Stelle bezeichnet nur noch den Platz, wo er war.

Auf diesem Platze steht nahe am Walde ein 200 Schuhe langes massives Gebäude, 2 Stockwerk hoch, mit 2 bis 70 Schuhe langen Nebengebäuden. Hier ist die fürstliche Stallung, und Castellanswohnung. Am rechten Ende dieses Gebäudes steht der Thurm, auf welchen das Wasser in bleiernen Röhren in zwey Behälter getrieben wird, welche beyde 2000 Eimer enthalten und die großen Fontänen in Bewegung setzen. Der ganzen Vorderseite, der herrschaftlichen Küche, Stallung etc. gegenüber liegen einige lange gerade Hecken, welche von den Gebäuden parallel vom Mittag gegen Morgen laufen. In der Mitte eines großen viereckigen Platzes von 800 Schritten ist das Schloß nebst der alten Eremitage mit einem Theile des großen Bogenganges.

Die gerade Vorderseite dieses Schlosses ist 180 Schuhe lang. Das Innere desselben ist weit prächtiger, als es die Aussenseite vermuthen läßt. Die Zimmer sind alle zu ebener Erde. Im rechten Flügel ist ein Spiegelzimmer, mit ächten chinesischen Figuren, welche zum Theil bey der geringsten Bewegung, Kopf, Hände, Füße etc. in allerlei ernsthaften oder lächerlichen Stellungen bewegen, ferner ein japanisches Zimmer mit halb erhabenen japanischen Tapeten, die ächt und vom König Friedrich II. geschenkt worden seyn sollen; nach diesem ein Zimmer mit Hautelice - Tapeten. Das ganze Hauptgebäude nimmt ein Saal ein, dessen Fußboden und Wände prächtig sind: beide sind mit inländischem Marmor gepflastert und belegt. Die Thüren und Portale sind mit Marmorsäulen eingefast, die ohnerachtet ihrer Höhe doch nur aus einem einzigen Stücke bestehen. Dieser große Saal geht durch 2 Ge-

schosse. Der linke Flügel enthält 4 Zimmer. Dem Portale gegenüber kommt man durch eine eben so große Spiegelthüre in einen verschlossenen gepflasterten Hofraum, der ebenso breit, als das Hauptgebäude, aber noch einmal so lang ist. In der Mitte hat er einen Springbrunnen. Auf beiden Seiten ziehen sich niedere, wild aussehende, massive Garderoben mit kleinen Fenstern hin, und neben ihnen gehen zwey gepflasterte sehr enge Fußwege hinauf zum Grottenthurme, an dessen beiden Seiten man durch Thüren heraus auf eine künstliche Anhöhe und in den großen Bogengang kommen kann. Der Grottenthurm steht mitten in der vierten kürzern Seite des Hofraums. Seine runde Grundfläche liegt tiefer als der Bogengang und der Schloßhofraum, doch so, daß man im Saale das Wasserspiel derselben sehen kann. Er hat eine Höhe von 60 Schuhe. Der Hauptstrahl springt aus dem Mittelpunkt höchstens 1 Zoll dick, 40 Schuhe hoch. Um ihn her steigen theils viele kleine verborgene Vexirwasser ihm parallel minderhoch, theils springen allerley Thiere aus dem Peripheriebogen gegen das Centrum. Beym Ausgange in den Bogengang hört man ein neues Geräusche, welches aber mehr einem Regen gleicht, der durch Bäume auf steinigten Boden fällt. Hier springen auf den schon vorher erwähnten künstlichen Anhöhen von moosigten Tufsteinen, welche die beiden Seiten des Bogenganges mit der Grotte verbinden, und auf welchen man aus dem alten Schlosse und den Garderoben in den Bogengang kommen kann, ebenfalls Wasser. Auf beiden Seiten dieser scharfen und sehr höckerigten Felsen springen 12 und auf der hintern höchsten Seite über dem Eingange in die Grotte 3 Röhren, theils frey in die Höhe, theils drän-

gen sie sich durch die Aeste niedriger dürerer Waldbäumchen. Geht man in dem Bogengange hinter dem Schlosse weiter fort, so erblickt man zuerst rechts neben einem Ausgange ein von der Natur gemachtes Schilderhaus, zu welchem der Stamm einer faulen Linde benutzt ist, und weiter rechts in dem Alleinwalde die Hauptwache. Dann kommt man vor den Berg, den man schon oben bey den Treibhäusern in der Hauptallee bemerkt.

Mit diesem Berge hört die Hauptallee noch nicht auf, sondern sie verlängert sich noch hinter ihm in gerader Linie an 100 Schritte, his dahin, wo der große Quadratalleewald vom Morgen her anfängt. Der Berg selbst stellt etwas ganz anderes vor, als man in der Ferne vermuthet. Er ist eine helle Felsenpforte, durch welchen ein Kreuzweg geht; auf seinem Gipfel stehen 2 hohe Fichten, und hinter diesen eine höhere dicke Waldung, die auf 1 Stunde weit entfernt ist. In der Nähe erkennt man an ihm die Hand des Künstlers und den Musenberg.*) Auch dieser ist aus lauter Tuffsteinen gebauet, die wie bei einem Steinhaufen von ohngefähr auf einander geworfen zu seyn scheinen, hin und wieder Moos ange-setzt haben und mit Nadelholz angeflogen oder bepflanzt sind. Auf seiner Vorderseite stehen die 9 Musen mit ihren Symbolen.**) Hinter dem Musenberge folgt die

*) Das alte Schloß, der Grottenthurm und der Musenberg sind schon im J. 1718 unter dem Markgrafen Georg Wilhelm von dem Baumeister Renz gebauet worden.

***) Der Musenberg ist mit Bäumen und Gebüsch um-pflanzt und bildet, in Ermanglung der Musen, einen im Gebüsch versteckten Felsen.

Statue des Socrates in colossalischer Größe, an einem düstern Ort in einer Nische, deren Schatten noch durch umherstehende Bäume vermehrt wird. Neben ihr sind noch auf beiden Seiten zwey Trümmer von Säulen und zwey Colossen, die die Hände über den Kopf zusammenhalten.

Der Vorderseite des Schlosses und zwar dem Hauptgebäude gegenüber liegt ein freyer halb sandiger, halb moosigter Platz mit einem Springbrunnen in der Mitte, in Gestalt eines Vierecks, der ohngefähr 100 Schritte lang und 50 Schritte breit ist. Er heist der Lorbeerplatz. Rechts gränzt er an ein hohes schattiges Heckenwerk. An der Vorderseite derselben, dem rechten Eckgebäude des Schlosses gegenüber, sitzt auf einer hohen Quadratunterlage Homer, und nicht weit von ihm Seneca im Bade, jener mit seiner liegenden Leyer und dieser mit Neros Kopfe an der Seite der Wanne in halberhabener Arbeit.

Mitten in diesem Hecken-Werke wird man durch 2 unerwartete Gegenstände überrascht. Links findet man eine einsame Mauer von altem baufälligen Ansehen. Sie besteht aus einer einzigen Wand, die 12 — 14 Schuhe hoch und eben so breit seyn mag. In der Mitte ist eine Treppe von drey Stufen, die mit ganzen Schaaalen belegt sind. Die Schaaale der obersten Stufe ist in einige Stücke zersprungen, die übrigen sind unverletzt. Einen Eingang kann man nicht entdecken. Vor der ganzen Wand stehen in gleicher Reihe 4 steinerne Säulen, davon aber jetzt nicht alle erhalten sind. Die ganze Wand hat über der Erde und Treppe eine Reihe grauer Quadersteine zur Unterlage, über welcher die Mauer von Backsteinen aufgeführt ist, die durch schmale Streifen von Sandsteinen in Vierecke abgetheilt wird, in

welcher verschiedene Kennzeichen des Alterthums, so als wenn sie eingelegt wären, angebracht sind. Oben schließt sie sich mit Bruchstücken von Quadern und Ziegeln in allerley überhängenden und so gefährlichen Lagen, daß man ihren Einsturz befürchtet. Von der abgewandten Seite wirft das hohe Laub- und Nadelholz einen starken Schatten über die ganze Wand, und unterhält die stille Betrachtung, in welche man durch den Anblick dieses alten Grabmals versenkt wird. An der rechten Seite des Heckenwerks und dem Grabmal rechts gegenüber steht*) noch eine Schaubühne, die hier das romanische Theater genannt wird. Das Amphitheater hat 3 Absätze, davon die 2 untersten abhängige Rassenplätze, der obere aber ein ebener und in eine Anhöhe hinein abgegrabener Sandplatz ist. Unter diesen ruhet das Theater auf einer fast mannshohen Mauer von gleichen Quaderstücken. Die Coulissen machen fünf sanftgewölbte massive Bogen, deren Pfeiler 10 Schritte von einander stehen. Sie sind oben unbedeckt und zum Theil mit Disteln und Stauden angeflogen. Die Face des vordersten Bogens ist auf jeder Seite mit 2 majestätischen Säulen gedeckt, die vom Alter verderbt zu seyn scheinen. Das Gesimse desselben ist eben so antik und drohet den Einsturz. Die linke Seite des Lorbeerplatzes hat einen neuen Lindenbogengang zur Gränze. Am nördlichen Ende des Lorbeerplatzes ist ein abhängiger Wald bis ins Maienthal eingehauen. Neben schlanken Fichten läuft auf beiden Seiten eine beschnittene Hecke und an dieser eine lange unbeschnittene Lindenallee ab. Diese hat eine Cascade, die aus 36 Stufen, 2 Springbrunnen und einigen Spiegelwas-

*) seit 1749.

sern besteht. Erstere sind in 3 grose Absätze, zwischen welchen 2 Bassins und Springbrunnen liegen, und jeder grose Absatz wieder in 3 kleine Treppen abgetheilt, davon jede 4 Stufen hat, unten herum sind Linden und Fichten dichte zusammengewachsen.

Aber der vorzüglichste Theil der neuen Eremitage ist folgender: mit der Vorderseite des alten Schlosses in gleicher Linie und von dem rechten Eckgebäude desselben an, läuft vom Morgen gegen Abend eine Allee auf sanfter Anhöhe hinab. Sie bekommt dadurch ein neues und feyerliches Ansehen, das zwischen den Bäumen auf beiden Seiten eine beschnittene, etliche Schuh hohe Laubhecke ist, die immer neben 2 Stämmen und ein wenig unter dem Laubdache derselben einen offenen Bogen bildet. Am Ende derselben erblickt man unter dem Laube der Bäume einige Gebäude, die Monplaisir*) genannt werden. Die Allee theilt den nördlichen Theil der neuen Eremitage in 2 Theile, die auf 2 ungleichen in einen sehr stumpfen Winkel zusammenlaufenden Anhöhen liegen. Beide Anhöhen tragen sehr schöne Anlagen und unvergleichliche Kunstwerke. Auf der rechten Anhöhe längs der Allee findet man folgende Abwechselungen: nächst an und längs dem neuen Lindenbogengange, folglich ganz oben auf der Anhöhe, kommt zuerst ein breiter Sandgang. Nicht gar an beiden Enden desselben auf einigen Säulen 2 romanische Salletten mit weisem Bleche gedeckt. An beiden Enden dieses Ganges zieht sich eine englische Colonnade zum Lindenbogengange zurück. Unter ihm ist der Raasen der Anhöhe in Zierrathen symmetrisch abgetheilt, in deren Mitte ein Spring-

*) Jetzt die Wohnung des Försters zu St. Iohannis.

brunnen für die Scherbenorangerie ist. Darauf folgt eine englische Anlage, oder ein niedriges Heckenwerk von allerlei Bäumen mit einem öden Basin in der Mitte und dem Namen des Fürsten. Rechts hat diese Anhöhe 6 Alleen von kleinen Cedern, und den Wald zur Gränze, und links stößt sie an einen Gang, der hinab zum untern grosen Bassin führt. Zwischen dem Anfange dieses Ganges und der Allee steht wieder ein Sallet, welches aber vor den obigen zweyen viele Vorzüge hat. Es wird das japanische Haus genannt. Ein weifs blechernes Dach ruht über einer kleinen aber jähren Anhöhe auf 8 Säulen die grün angestrichen und von Silberstreifen durchschlängelt sind. Auf beiden Seiten dieses Häuschens gehen steinerne jähre Treppen in gleicher Krümmung herab. Unter dem Sallet gleich am Ende der Treppen ist eine Grotte. Bey dieser Grotte und links an jenem Gange zum grosen untern Bassin fängt sich ein groses Heckenwerk an, das zwar nicht ganz symmetrische Abtheilungen hat, aber doch einen angenehmen und unterhaltenden Spaziergang gewährt. Es hat dichte hohe Wände, schattigte Nischen, 4 dunkle Kuppeln, und in der Mitte ein rundes Basin mit einem Springbrunnen. Dieses Basin liegt in der Spitze eines gleichseitigen Triangels. An beiden Schenkeln dieses Triangels stehen 12 verschiedene Waldgötter in Nischen. Die beiden Winkel an der Grundlinie nehmen 2 grosse Vogelhäuser von Drath ein. Die Grundlinie selbst macht eine kleine Erhöhung aus, die von Wallfischen verursacht wird, deren Rückseiten man deutlich erkennt. Diese Erhöhung ist der Rand der vielen Grotten, unter und neben welchen das untere grosse Basin liegt. Dieses sehenswürdige Denkmal ei-

nes St. Pierre besteht in einem Vierecke von 140 Schritten im Umfange, und ist ungefähr 5 Schuhe tief ganz im Erdreiche mit Quadersteinen ausgemauert, und sowohl von innen im Boden, als aussen am Rande herum mit grossen Sandsteinschaalen gepflastert. In der Mitte dieses Viertels ist eine Gruppe von 9 Seefiguren. Die mittlere und höchste, eine Seenymphe, stösst den Hauptstrahl durch einen an den Mund gehaltenen Becher in einer Dicke von 10 — 12 Schuhen, und aus beiden Brüsten steigen 2 kleinere Strahlen gerade in die Höhe. Um sie her spielen 4 Seebuben, und neben diesen speyen 2 Wallfische durch die Nasenlöcher 4 hohe und enge Bogen, und zwey Seehunde weitere Bogen aus offnem Rachen. In den 4 Winkeln des Vierecks fallen aus den Rachen von 4 Seepferden eben so viel Spiegelwasser. Der nördliche Rand des Bassins ist ganz eben. Der südliche Rand ist ganz mit Sandsteinschaalen belegt und in einer Breite von 6 — 8 Schuh nur so abhängig gebaut, dafs das Wasser wieder abrieseln kann. Denn an diesem Absatze und um die eine lange und kurze Seite herum stehen 10 Grotten, die zum Theil zur Verschönerung des Ganzen sehr viel beytragen; 3 Grotten auf der kurzen westlichen Seite sind ohne fallendes oder springendes Wasser: diese tragen einen massiven Altan mit 8 antiken Statuen, und sollen nun die Symmetrie befördern helfen. Die übrigen 7 theilen sich in eine Hauptgrotte, die auf jeder Seite 3 Nebengrotten und 6 Nischen hat, von denen immer eine zwischen 2 Grotten ist. Jede Nebengrotte und Nische hat ein Spiegelwasser, das wie ein Silberfarbnes unstetes Gewebe ins Becken glatt und flimmernd hinab schleicht, nur mit dem Unterschiede, dafs die in den Grotten tiefer und mehr im Schatten,

als die andern in den Nischen liegen. Die Hauptgrotte ist gröfser und mit mehr Kunst gearbeitet, als die andern. Sie allein hat 3 Spiegelwasser. Aussen ist sie deswegen mit einem eisernen Geländer eingefasst, weil in dem Boden der Grotte, wie im Grottenthurme, allerley durcheinanderlaufende Vexirwasser versteckt sind. Oben auf beiden Seiten der Hauptgrotte und über den Nebengrotten speyen 12 Wallfischrachen so grosse Wasserbogen ins Bassin hinab, dafs mehrere Personen neben einander unter ihnen durchgehen können, ohne von einem Strahle berührt zu werden. Gleich unter dem südlichen Rande des Bassins vereinigen sich alle Spiegelwasser der Grotten wieder in 7 andere,

Die ganze zweyte Anhöhe, welche zwischen der Hauptallee, dem westlichen Ende des Alleenwaldes, der alten Eremitage, und der Allee vom alten Schlosse nach Monplaisir geht, nimmt die Menagerie ein. Einst Aufenthalt von allerley Thieren, daher sie auch ihren Namen hat, ist sie nun zu prächtigen Wohnungen und Wasserkünsten, zu einer ergötzen den Lustwandlung und zum Genusse schöner Aussichten umgeschaffen. In dem ersten Vierecke trifft man nichts als Werke der Bau- Bildhauer- und Wasserkunst an. Der Eingang in dieses Viereck liegt dem japanischen Hause zur Seite. Wenn man über eine breite Treppe die von zwei hohen Platanen und andern Bäumen überschattet wird, hinauf ist, so wird man die Rückseite zweyer Gruppen ansichtig, zwischen denen man ein grosses Bassin, und über diesem einige Theile des neuen Schlosses erblickt. Beide Gruppen sind von colossalischer Art. Auf jeder Seite des Eingangs steht auf mannshohen Fußgestellen eine herculische Figur, die eine zweyte fest umarmt, in die

Höhe gehoben hält, und im Begriffe ist, mit ihrer schönen Beute davon zu eilen, so sehr sich auch diese ihrem Räuber widersetzt; Amor steht dem Räuber zu Fulse und begünstigt ihn; eine Anspielung auf den Sabinenraub.*) Diese Gruppen verdienen um so mehr Bewunderung, da jedes aus einem einzigen Stücke Sandstein gehauen ist. Auf den 8 Seiten der beiden Fußgestelle sind noch in halb erhabener Arbeit 8 Vorstellungen aus der Geschichte des Herkules angebracht, die viel Ausdruck haben. Auf beiden Seiten der Sabinen schlängelt sich in 2 weiten Bogen ein grünes Gitterwerk**) bis zu den beiden Flügeln des neuen Schlosses hinauf. Auf der Seite, die es dem Bassin zukehrt, hat es 18 Nischen, in welchen eben so viele Vasen stehen. Nicht nur die Fußgestelle, sondern auch die Vasen selbst, sind größtentheils aus einem einzigen Sandsteine gearbeitet, der so fein ist, daß er sich wie Kreide schaben läßt.***)

In dem Raume, welchen das Gitterwerk einschließt, liegt das zweyte grosse Bassin. Es ist ungleich größer als das untere, und liegt halb über halb unter der Erde. in Gestalt eines Cirkels mit symmetrischen Einschnitten und Ausschweifungen. Zwey Tritonen, die im Durchschnitte des Kreises einander gegenüber, nicht ganz am Rande des Bassins, stehen, führen, wie die Seenymphe im untern Bassin, den Hauptstrahl, und um sie her spielen 50 Fontainen, in allerley geraden und krummen Linien. Dieses Wasserspiel ist zwar ein-

*) Der Bildhauer Schneck, ein Tiroler, und der bekannte Künstler Renz, haben sie nach St. Pierre's Zeichnung von 1750 bis 52 verfertigt.

**) Ist nicht mehr vorhanden.

***) er wird bei Weidenberg gebrochen.

facher, als im untern Bassin, aber auch majestätischer, besonders beym hellen Sonnenscheine. Auch dieses Bassin ist von St. Pierre. Den Salinen gegenüber und nur in der Entfernung einiger Ruthen vom Bassin kommt man auf 2 breiten Treppen, deren Stufen immer enger werden, und neben welchen sich auch zwischen Vasen und Blumen Sandwege hinaufwinden, zum

Neuen Schlosse.

Dieses krümmt sich um die Treppe in der halben Peripherie eines Cirkels bis zu den beiden Enden des Gitterwerks, wo es wieder in rechten Winkeln zurückgeht. Es besteht nur aus einem Erdgeschosse, so, daß alle Zimmer zur ebenen Erde liegen; es ist in seiner Art einzig und von königlicher Pracht. Jeder Flügel ist etliche und 40, die halbe Peripherie über 300, und das ganze Gebäude also gegen 400 Schuhe lang. Die halbe Peripherie ist wieder in 2 gleiche Bogen zerschnitten. Im Ausschnitte derselben liegt der kostbarste Theil dieses Schlosses. Der

Sonnentempel. *)

Um die Vorderseite der beiden Flügel und Bogen läuft eine herrliche Colonade von 58 Säulen, die Säulenreihe des Tempels nicht mitgerechnet. Jeder Flügel hat 5 einzelne Säulen von Wandpfeilern, jeder Bogen aber einen Corridor, welchen 11 freystehende oben zum Dache zurückgehende Pfeiler machen, die von 24 Säulen gedeckt werden, so, daß auf jeden Pfeiler 2 gekuppelte Säulen, auf die Eckpfeiler aber eine einzelne Säule mehr kommen. Die beiden Nebenseiten der Bogen am Tempel haben gleichfalls einzelne Säulen von Wandpfeil-

*) In der Erklärung des Grund-Risses Phäton oder Mar-mor Sallet genannt.

lern, die eine 4, die andere 3. Der Sonnentempel ist ganz rund, etwas höher und in allen Theilen prächtiger, als die beiden Bogen. Er hat 60 Schritte im Umfange, 8 Glasthüren, die ein ganzes Stockwerk hoch sind, öffnen sich theils zum Eingange, theils zur freyen Aussicht. Zu vieren derselben gehen Treppen von 4 Stufen hinauf, von welchen die oberste von Marmor ist. Die Haupthüren allein haben über sich noch einen Fensterbogen, der bis ans Dach reicht, die übrigen 4 zwischen jenen aber einige Schuh über der Erde einen eisernen Altan in einem Bogen. Jede Thüre hat auf beiden Seiten einen Wandpfeiler, dessen 3 freye Seiten von eben so vielen Säulen gedeckt werden, welche eine majestätische Colonnade von 24 Säulen geben. Das Hauptgesimse aller Säulen vereinigt sich zu einer vieleckigten Gallerie, die 18 Zoll breit ums Dach herumläuft, Auf jeder Ecke der Gallerie steht eine metallene Statue, die immer mit einer Vase im Winkel abwechselt. Die Kuppel oder das runde Dach ist mit Kupfer gedeckt, und hat über den 8 Spiegelthüren eben so viel kleinere runde Fenster, gleich den Mansardenfenstern, wodurch das Innere des Tempels sehr helle wird. Die Spitze des Dachs krönte sonst Phöbus in seiner ganzen Abbildung, mit Pferden, Wagen und Sonne, aus einer Masse von Gyps und Kalk verfertigt. Nachdem er aber dem Dache zu schwer wurde, so nahm man ihn*) wieder herab, und ersetzte seine Stelle durch einen leichtern von Holz.***) Ohnerachtet er bronziert ist, so macht er doch den Eindruck nicht, den das vorherige Werk, eine Arbeit des

*) im I. 1758.

**) Der Bildhauer Mutschler in Nürnberg hat ihn gemacht, und Schuh zu Baireuth völlig zugerichtet.

bekannten Petrozzi, eines Mayländers, bewirkte. Auf dem Gebälke aller Säulen der beiden Bogen stehen noch 43 Kaiserköpfe von Petrozzi, nämlich 21 auf einzelnen und 22 auf eben so viel gekuppelten Säulen. Sie sind von Gypsmarmor und bronzirt. Säulen und Pfeiler sind nicht von Sandsteinen. Nur der Stuhl, der Fuß und das Hauptgesimse der Säulen bestehen aus einem feinen Quadersteine; Pfeiler- und Säulenschäfte aber sind aus Tuffsteinen zusammen gesetzt, mit Kalk überworfen und auf diesem mit vielfarbigen Steinchen in geraden Streifen vom Fusse bis zum Capitale belegt. Die Säulen des Sonnentempels haben vor andern noch den Vorzug, daß die weissen Streifen nicht aus Kiesel, sondern aus Krystall bestehen, die vielfältig blinken, wenn die Sonne darauf scheint, mit angebrachten blauen, grünen, gelben Schlacken.*)

Um die hintere Seite der Menagerie läuft ein ebener reiner Sandplatz herum, bis an die Hauptallee. In diese steigt man auf einer sehr breiten, oben immer enger zugehenden Treppe von 12 Stufen in 2 Absätzen dem Sonnentempel gegenüber hinauf. Auf beiden Seiten der Treppe stehen starke Platanenbäume und im Sommer ein Theil der großen Oran-

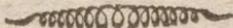
*) kommen aus den Glashütten zu Warmensteinach ohnweit Weidenberg, und zu Bischofsgrün auf dem Fichtelberge, die schwarzen aus Kupferberg im Bambergischen, die rothen Steinchen von Sans-Pareil; der Kiesel wird von Graf Thurnaischen Bauern, aus der Gegend von Berndorf und Casendorf geliefert; die Crystalle werden von Bergleuten bey Weifsdorf ohnweit Münchberg und in der Gegend von Hof gegraben, und der Tuffstein ist bey Stockau nicht weit von der Eremitage in Menge zu haben. Von diesem letztern sind auch hier alle Schlöthe gebaut.

gerie; auf dem freyen ebenen Platze aber noch einige der schönsten Vasen von Schneck.*)

Im Sonnentempel glänzt alles von Marmor, Golde und Crystallen. Der Boden ist mit Marmorschaalen gepflastert. Die ganze runde Wand besteht aus blaulicht grauem Marmor, wie auch die 8 korinthischen Säulen, die an derselben zwischen 2 Glsthüren bis zum Anfange der Kuppel emporsteigen. Sie sind nur aus einem einzigen Stücke gearbeitet. Auch ihre Stühle sind Marmor. Das glänzende Dunkel der Säulen wird durch das ächte Gold, mit welchem Fuß und Capitale belegt sind, sehr aufgefrischt. Auf den Capitälern stehen kleine Petrozzische Kinderbildsäulen, von Gypsmarmor. Zwischen den Capitälern und über 4 Thüren sieht man noch einige Stücke aus Ovids Verwandlungen in goldnen Basreliefs. Die Kuppel ist Stukatur und stark vergoldet, jedoch ohne mit Gold überladen zu seyn. Von der Spitze der Kuppel hängt ein großer Kronleuchter von guten Crystallen herab. Dieser Sonnentempel soll allein eine Tonne Goldes gekostet haben, und hinter diesem läuft noch ein kurzer Bogengang bis zur Hauptallee zurück. An der Vorderseite dieses Flügels fängt sich auch eine Allee an, die gegen Abend einen jungen sehr schattenreichen Lindenwald durchschneidet, welcher den übrigen Theil der Menagerie einnimmt, und vielfältige symmetrische Abtheilungen und abwechselnde Gänge enthält.

*) Die Menagerie ist unter Markgraf Friedrich von 1749 — 1753 von St. Pierre, Contar und Richter gebauet, das Innere der beiden Bogen und Flügel aber, und zwar des rechten ganz und des linken größtentheils, erst unter dem letzten Fürsten vollendet, tapézirt und meublirt worden.

Auf dem Gipfel eines künstlichen, ganz mit Gras bewachsenen, jähem, aber leicht zu ersteigenden Berges, liegt ein Häuschen, Belvedere*) genannt, dessen Dach über alle Linden dieses Waldes hervorragt. Die Aussicht von diesem Gebäude reicht nur über einen Theil der Eremitage. Monplaisir hat seinen Namen von dem herrlichen Prospekte, welchen man hier um sich hat. Der Grundriss p. 94. des 1ten Theils von I. G. Riedel im verjüngten Maasstabe ist auf Stein gezeichnet beigefügt.**)



*) Nr. 5. Belvedere ist nun der Schneckenberg mit einem Paraplué.

**) Die Gegenstände des Grundrisses K. N. R. T. u. V. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 18. 19. 27. u. 28. existiren nicht mehr.

Die N. 2. 3. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 30. 31. 32. sind Privat-Eigenthum.

Bei Buchstab Z. ist jetzt zugleich die Grottenmeisters-Wohnung.

Von den Eremitenhäusern F -- I, ist nur noch eines nächst der Grotte M, welches der Eremitage - Wärter bewohnt, vorhanden.

N. 6. Antique, von einem Grabmale -- bekannt unter dem Namen: Virgils Grabmal.

N. 33. Römerleiten jetzt Fasanerie.